

11-1-1931

Dispositionen ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Serie alttestamentlicher Teste

Th Laetsch
Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Laetsch, Th (1931) "Dispositionen ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Serie alttestamentlicher Teste," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 2 , Article 91.
Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol2/iss1/91>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

In the last place, high-pressure church-work must be looked upon with suspicion because it almost invariably links a big project with certain names of men. Luther showed the right attitude when he refused to have his work associated with his name as long as this meant identification with his person, and it was only when he could definitely expound his position concerning the *doctrine* which was connected with his name that he consented to the designation Lutheran for the old Apostolic Church as it had been cleansed through the work of the Reformation. This is in entire agreement with the Holy Scriptures. Not the person should be in the foreground, but the message; if the message is lost in the identity of the person, there is something wrong. The Apostle Paul writes: "We preach not ourselves, but Christ Jesus the Lord; and ourselves your servants for Jesus' sake," 2 Cor. 4, 5. This is in agreement with his words written just a few months before: "Who, then, is Paul, and who is Apollos, but ministers by whom ye believed, even as the Lord gave to every man? I have planted, Apollos watered; but God gave the increase. So, then, is neither he that planteth anything, neither he that watereth, but God, that giveth the increase," 1 Cor. 3, 5—7. Herein the apostle agrees with John the Baptist, who plainly stated: "He [Christ] must increase, but I must decrease. He that cometh from above is above all; he that is of the earth is earthly and speaketh of the earth; He that cometh from heaven is above all," John 3, 30. 31. If the work of the Church is done in this spirit, then the motto of our Church can and will truly stand: SOLI DEO GLORIA!

P. E. KRETZMANN.

Dispositionen über die von der Synodalkonferenz angenommene Serie alttestamentlicher Texte.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Gen. 50, 15—21.

Joseph ist ein Vorbild unsers Heilandes Jesu Christi. Wie Joseph, den sein Vater lieber hatte als seine andern Söhne, von diesen verkauft und in Jammer und Elend hineingeschickt wurde, Gott aber diese böse Tat gebrauchte, um viel Volks, ja Josephs eigene Brüder vom Hungertode zu erretten, so ist Christus, Gottes des Vaters lieber Sohn, von seinen eigenen Brüdern im Fleisch verkauft, mit größter Schmach und bitterstem Leiden überhäuft worden; aber Gott hat diese schändliche Tat gebraucht, seinen ewigen Ratschluß zur Erlösung der Menschheit auszuführen. — Joseph ist auch ein Vorbild eines jeden treuen Christen. Wie Joseph gottselig gelebt hat, so der Christ; wie es dem Joseph gegangen ist, so auch dem Christen: Der Gerechte muß viel Leiden; aber

alles muß ihm zum besten dienen. — Noch in einem andern Stück ist Josephs Geschichte ein Abbild des Christenlebens. Dies führt uns unser Text vor die Augen, und dies wollen wir heute miteinander betrachten:

Wie Christen sich verhalten sollen, wenn sie gegeneinander gesündigt haben.

1. Sie bekennen einander ihre Sünden.
2. Sie vergeben einander ihre Sünden.

1.

Josephs Brüder hatten schwer an ihm gesündigt (kurz erzählen). Neid, Schmähung, Mißhandlung, Hartherzigkeit, schließlich Verkauf in die Sklaverei, das waren ihre Sünden. Alles, was er dadurch erlitten hatte: Knechtschaft, Verachtung, Verführung, Gefangenschaft, Leibes- und Seelennot — alles hatten sie verschuldet. Sie nennen es ihre Bosheit, V. 15. Es war nicht zufällig, ohne Absicht, geschehen, daß ihr Tun dem Joseph solches Elend gebracht hatte; das hatten sie beabsichtigt, ja sie hatten es noch viel schlimmer gemeint: sie wollten den Träumer aus dem Wege schaffen; nur Gottes Hand hatte diesen bösen Plan vereitelt. — So verüßdigen wir uns gegeneinander. Das sollte bei Christen unmöglich sein; aber sie haben noch das alte Fleisch an sich und Teufel und Welt um sich; diese Feinde verführen sie zu allerlei Sünden, auch zu Sünden gegen ihre Mitchristen. David gegen Uria. Sonntagsevangelium: ein Mitrknecht schuldet dem Schalksknecht hundert Groschen. Denke niemand: So etwas kann mir nicht passieren. Die Sünde liegt immer vor der Thür. Ehe wir's uns versehen, haben wir dem Nächsten durch Verleumdung, Lüge, ja wohl durch tatsächliche Handlung Schaden getan.

Erkannt hatten die Brüder Josephs ihre Sünde schon längst, Gen. 42, 21; 44, 16. Sie hatten Buße getan. Aber ganz ins reine gebracht hatten sie ihre Sache mit Joseph noch immer nicht; ein offenes Bekenntnis hatten sie noch nicht vor ihm abgelegt und ihn nicht um Vergebung gebeten, sonst hätte ihnen Jakob nicht noch vor seinem Tode den Auftrag gegeben, V. 16. 17. Darum hegen sie auch noch immer den Verdacht, V. 15, der ihnen viel Sorge macht. Joseph hatte ihnen ja längst vergeben, aber sie hatten ihm noch nicht die Gelegenheit gegeben, ihnen zu zeigen, wie er gegen sie gesinnt war. — Ein offenes, ehrliches Bekenntnis der Sünde ist nicht leicht; unser alter Stolz läßt sich schwer demütigen. Und je länger man es anstehen läßt, desto schwerer wird es. Siebzehn Jahre lang hatten die Brüder sich mit dem Gedanken gequält. Allerlei Entschuldigungen, womit man sich um ein Bekenntnis hindrücken möchte: Er hat's gewiß schon vergessen; es ist ja alles gut geworden; warum alte peinliche Sachen wieder aufrühren?

Aber wahre Buße erfordert offenes Bekenntnis. Durch ihres Vaters letzte Bitte ermutigt, schicken die Brüder erst einen Boten, V. 16, und gehen dann selber zu Joseph, V. 18. Sie suchen ihre Sünde nicht zu beschönigen, zu verkleinern, zu entschuldigen. Demütig bitten sie

Laetsch: Dispositionen ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Seri

um Verzeihung; nicht weil sie es verdient hätten, wolte er ihnen vergeben, sondern um Gottes willen. — Wer wahrhaft bußfertig ist, der begnügt sich nicht damit, daß er Gott seine Sünde bekennt; das tut er freilich zuerst, Ps. 51, 6; aber er denkt auch an das andere Wort: Sal. 5, 16; an Christi Mahnung: Matth. 5, 23—26. Er sucht keine Entschuldigung, nennt das Ding beim rechten Namen; bittet um Vergebung, nicht weil sie ihm von Rechts wegen zukäme, sondern um Gottes willen, weil Gott ihm um Christi willen auch vergeben hat.

Folgen wir dem Beispiel der Brüder Josephs, und zwar nicht erst nach siebenzehn Jahren, sondern bald, Matth. 5, 21.

2.

Joseph hatte bisher keine Rache genommen, sondern Böses mit Gutem vergolten. Ja, er hatte schon einmal die Möglichkeit eines solchen Verdachts zurückgewiesen, Gen. 45, 5. Die Brüder jedoch, die fühlen, daß noch nicht alles zwischen ihnen und ihrem Bruder in Ordnung ist, hegen die Furcht, B. 15. Joseph möchte jetzt Rache nehmen, da solch eine Handlung seinen Vater nicht mehr betrüben konnte; er möchte ihnen wenigstens im Herzen noch gram sein.

Joseph weint darüber, daß die Brüder das von ihm befürchten; doch freut ihn dies Zeichen ihrer Buße. Er beschönigt nicht ihre Sünde, B. 20; aber Strafe ist Gottes Sache, B. 19. Zudem geschieht nichts ohne Gottes Willen, B. 20. Er will vergeben und vergessen und ihnen weiter Gutes tun, B. 21.

So handelt der Christ gegen einen Bruder, der sich gegen ihn veründigt hat. Er vergibt ihm, schon ehe er seine Sünde bekennt; denkt nicht: Erst muß er zu mir kommen und sich demütigen. Er sucht niemals Gleiches mit Gleichem zu vergelten, weder durch Tun noch durch Unterlassen. Er freut sich von Herzen über des Sünders Buße, wenn er bekennt; sucht nicht die Sünde zu verkleinern, um den Bruder „gut fühlen zu machen“; ernste Buße ist nötig; aber er vergibt ohne Rückhalt; sagt nicht: Vergeben will ich wohl, aber vergessen kann ich nicht. Man kann vieles vergessen, wenn man nur will. Er zeigt seine Vergebung durch mancherlei Liebeswerke. Das tut der Christ nicht, „weil die Sünde nun doch mal geschehen ist und Hadern es nicht besser macht“, sondern weil er „auch unter Gott“ ist. Es ist Gottes Wille, daß wir dem Nächsten vergeben, Mark. 11, 25; Matth. 18, 21; Eph. 4, 32. Ja, Gott hat das Unrecht zugelassen und es in sein Walten über uns aufgenommen; so kommt es uns schließlich von Gott; die Strafe für die böse Absicht kommt Gott zu, Röm. 12, 19.

So vergeben kann freilich nur ein Christ, der für die empfangene Vergebung Gottes von Herzen dankbar ist. Fünfte Bitte. Sonntags-evangelium. — So ist es eine notwendige Frucht des wahren Glaubens, daß wir einander vergeben, Kol. 3, 12, 13; und nicht vergeben wollen ist ein Zeichen, daß Glaube und Christentum nicht echt ist; darum: Matth. 18, 35.

Scheinen wir Christen in dieser Zeit allgemeiner hartherziger Selbstsucht als ein Licht in der Welt, indem wir dem Exempel Josephs folgen, Ps. 133, 1, damit auch dadurch die Welt betrogen werde, unsern Vater im Himmel zu preisen! L. G.

Dreißigster Sonntag nach Trinitatis.

1 Sam. 20, 27—42.

David und Jonathan waren Freunde, Kap. 18, 1—3. Aber ihre Freundschaft wurde bald auf die Probe gestellt; denn Saul haßte David und wollte ihn töten, Kap. 18 und 19. Das brachte Jonathan in eine schwierige Lage. Er bewährte sich aber als treuer Freund.

Treue Freunde sind auch unter Christen rar. Gewöhnlich hält die Freundschaft nicht stand, wenn sie auf die Probe gestellt wird. Deshalb heute:

Wie ein treuer Freund sich gerade in der Not bewährt.

1. Er steht seinem heimgesuchten Freunde mit Rat und Tat zur Seite.
2. Wenn nötig, opfert er sich sogar für seinen Freund.
3. So wird seine Freundschaft durch Trübsal befestigt und besiegelt.

1.

A. Jonathan läßt den verfolgten David nicht im Stich. Er gibt ihm guten Rat, V. 11 ff.; Spr. 27, 9b. Er verteidigt ihn gegen falsche Anklage, V. 32; Spr. 31, 8. Er tut alles, was in seinen Kräften steht, ihn zu retten, V. 34—40; Sir. 14, 24.

B. So sollen wir alle handeln, besonders da wir durch das Band einer durch den Glauben geheiligten Freundschaft miteinander verbunden sind. Das ist Freundespflicht, Spr. 18, 24. (Hier kann man Luthers Erklärung des fünften und siebten Gebots im Lichte von Gal. 6, 10 auf die christliche Freundschaft anwenden.)

2.

A. Jonathan war nicht selbstsüchtig. Er wußte wohl, daß David und nicht er selbst als Sauls Nachfolger erkoren war, V. 31. Aber weil er David liebte, verzichtete er auf alle Vorzüge, die sein Stand mit sich brachte, und setzte sich dem Zorn und der Verfolgung seines Vaters aus. Er opferte sich für seinen Freund.

B. Auch das ist Freundespflicht. Das lehrt uns besonders unser Heiland durch Wort und Beispiel, Joh. 15, 12—14. Aber wie schwer wird es oft uns Christen, für unsere Freunde wirkliche Opfer zu bringen! Leute, die viel Kreuz und wenig Glück haben, haben gewöhnlich wenig Freunde. Warum?

Laetsch: Dispositionen ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Serie
3.

A. Jonathans Freundschaft mit David wird gerade durch die Trübsal befestigt und besiegelt, B. 41. 42. Weil die Freundschaft echt war, bestand sie die Probe und wurde dadurch geläutert und berebelt, Spr. 17, 17. Die beiden Seelen waren nun auf immer vereint.

B. So geht es auch heute noch, Sir. 12, 8. 9. „Es ist nichts köstlicher als treue Freunde, die ein harter Notfall zusammengebracht hat“ (Raziansz). Die Freunde, die mit uns durch das Trübsalstal gegangen sind, sind immer die besten und zuverlässigsten Freunde.

Schluß. Prüfe dich! Bist du ein Jonathan? Bekenne deinem Heiland deine Sünde, hole von ihm Vergebung, lerne von ihm wahre Liebe.
E. J. F.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Jes. 54, 11—17.

Diese Worte gehören zu den erhabensten und schönsten Stellen im Buch des königlichen Propheten. In ganz einzigartig schöner Sprache beteuert der Herr seiner Kirche seine Liebe und seine unwandelbare Gnadentreue für Zeit und Ewigkeit. Diese Worte sind gerichtet an traurige, betäubte Herzen, B. 6, die dadurch wieder aufgerichtet werden sollen. Sie passen daher gar wohl für unsere jetzigen trüben Zeitumstände. Gerade zu solchen Zeiten kann uns herrlich erquiden die Wahrheit, die in unserm Text zum Ausdruck kommt:

Wie hat der Herr seine Christen so lieb!

1. Seine ewige Gnade verschlingt all und jeden Born.
2. Seine unwandelbare Liebestreue schmückt sie aufs herrlichste.

1.

B. 7. 8. Verlassen war Israel gewesen; Gott hatte sein Angesicht im Born vor seinem Volk verborgen. — Sieht Gott an den Christen Sünde, so reizt das seinen Born. Er ist und bleibt eben der heilige und gerechte Gott, dem die Sünde zuwider ist. Und um dieser Sünde willen verbirgt er wohl sein Angesicht vor seinen Christen. Aber das ist gleichsam nur ein Überwallen seines Bornes, ein augenblickliches Aufbrausen, das schier so schnell vergeht, wie es gekommen ist. Sein eigentliches Verhältnis zu seinen Christen ist nicht sowohl das des heiligen und gerechten Gottes Sündern gegenüber als vielmehr das des Gottes der Gnade und des Erbarmens seinen Kindern gegenüber. Das sind ja die, die er in seinen Friedensbund aufgenommen, B. 10, mit denen er ewigen Frieden geschlossen hat. Daher ist auch der Born gegen sie nur ein kleiner Born, B. 7, im Vergleich mit der überschwenglich großen Barmherzigkeit, gegen welche der Born gleichsam ohnmächtig ist und nicht zur Herrschaft gelangen kann. Und dieser kleine Born ist nur

von kurzer Dauer, V. 8, der, kaum daß er angefangen hat, auch schon verschlungen wird in dem uferlosen Meer der ewigen Gnade, mit der der Herr, unser Erlöser, sich unser erbarmt.

Ja, der Herr, unser Erlöser. Unser Textkapitel folgt auf das herrliche dreiundfünfzigste Kapitel, wo die Erlösung, die der Herr für sein Volk bewerkstelligt hat, beschrieben wird. Alle unsere Sünden hat er ja genommen und auf seinen Sohn geworfen, Kap. 53, 6, auf dem auch die Strafe aller Sünde gelegen hat, V. 5, ja der von Gott selber aus der Angst und dem Gericht genommen worden ist, V. 8, wodurch klar angezeigt wurde, daß Gott mit dem Erlösungswerk seines Sohnes vollständig zufrieden war. Wo ist da noch Raum in dem Herzen dieses barmherzigen Erlösers für Zorn seinen Kindern gegenüber, die diesen Erlöser im Glauben angenommen haben? Um dieser Erlösung, um dieser Barmherzigkeit willen wird selbst die Aufwallung des Zornes zu einer Gnadenertweisung, die Strafe zur heilsamen Züchtigung. Armut, Elend und sonstiges Unglück gereichen den Christen nicht zum Verderben, sondern zum Heil, zielen nicht ab und laufen nicht hinaus auf Verstoßung, sondern haben zum Zweck und zur Wirkung eine immer innigere Vereinigung mit dem Erbarmen, eine immer festere Liebesgemeinschaft mit dem Erlöser.

Weil das aber so gänzlich gegen unsere Vernunft angeht, für die Christen so schwer zu glauben ist, so versichert uns Gott: V. 9. Dieser Eidschwur Gottes sollte doch genügen, allen Zweifel an der Gnade unsers Gottes aus den Herzen der Christen zu entfernen. Aber unser Gott gibt sich damit noch nicht zufrieden. Wir haben die Sintflut nicht gesehen, haben das Gericht nicht miterlebt. Daher weist er V. 10 auf Berge und Hügel hin, die wir vor Augen haben. Schaue an die Berge! Hast du sie je wanken und weichen sehen? Haben sie nicht in der Kraft dessen, der sie hingeseht hat, gestanden unerschütterlich, unbeweglich? So soll auch meine Gnade unerschütterlich sein. Aber selbst wenn Berge weichen usw., meine Gnade soll nicht weichen usw. Das spricht der Erbarmen, der aufhören würde zu sein, was er ist, wenn er nicht mehr barmherzig wäre; denn er ist Jehovah, der Unveränderliche.

Da mag Kreuz und Unglück anhalten. Da mögen wir verlacht werden, da mag es uns selber scheinen, als wären wir Narren und Toren, daß wir unser Vertrauen auf den Herrn setzen. Das ändert nichts an der großen Tatsache, daß der Herr uns liebhat und uns mit ewiger Gnade und Erbarmen allezeit umfängt.

2.

V. 14. Deine Kinder werden gelehrt werden, Joh. 6, 45; Jer. 31, 33. Sie haben die seligmachende Erkenntnis, Joh. 17, 8; denn sie haben den rechten Lehrmeister, Joh. 14, 26; 15, 26; 16, 18; 1 Joh. 2, 27.

Großer Friede. Bei aller äußeren Unruhe, V. 11a, herrscht in ihren Herzen und Gewissen „groß' Fried' ohn' Unterlaß“, Röm. 5, 1 ff.; Phil. 4, 7; Kol. 3, 15. Wenn auch noch so viele Leibliche und geistliche

Feinde sich ihnen widersetzen, dieses Friedens können sie die Kinder Gottes nicht berauben, B. 14. 15. Daher: Lied 375. So sind sie schon hier Glieder des herrlichen Volkes des großen Gottes, auserlesene Steine in dem Prachtbau der christlichen Kirche, B. 11. 12, deren Schönheit hier auf Erden allerdings vor der Welt noch verborgen ist, die aber an jenem Tage offenbar wird, Offenb. 21, 18 ff. Da werden wir völlig erkennen und preisen die grundlose Liebe, die ewige Gnade unsers Gottes, damit er sich unser erbarmt hat. „Führ uns, Herr, ins Paradies!“

L. 2.

Fünfundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

2 Mos. 33, 11—17.

Im Lauf des Kirchenjahres haben wir uns oft in unserm Gotteshaus versammelt, wo Gott zu uns redete in seinem Wort und wir in herzlichem Gebet mit ihm. Unser letzter Sonntagsgottesdienst im Kirchenjahr ist auch eine solche Gelegenheit, da Gott mit uns und wir mit Gott reden. Was unser Gott uns sagen will und was wir unserm Gotte sagen sollen, können wir aus unserm Text erkennen.

Unser letztes Zwiegespräch im Kirchenjahr mit unserm Gott.

1. Gott gibt uns die Verheißung: „Mein Angesicht soll euch leiten.“
2. Wir bitten ihn: „Wo nicht dein Angesicht gehet, so führe uns nicht von dannen hinauf.“

1.

Moses hat große Gnade erfahren von Gott, B. 11. Gott redete mit ihm von Angesicht zu Angesicht wie ein Mann mit seinem Freunde. In der Art und Weise redet Gott nicht mit uns. Aber doch, wie nahe tut sich der Herr zu uns! In Wort und Sakrament redet er mit uns wie ein Freund zum Freunde.

Ja, freundlich redet der Herr zu uns. Was er Moses sagt: „Ich kenne dich mit Namen, und hast vor meinen Augen Gnade funden“, B. 12. 17, das gilt auch uns. Er, der allmächtige, allwissende Gott, der alle Sterne mit Namen ruft, Jes. 40, 26, kennt auch unsere Namen; er weiß auch alle unsere Lebensschicksale. Und als der Herr, vor dem die Zukunft offen liegt, weiß er alles, was uns noch zustoßen wird, Jes. 40, 27. 28. Das ist nicht ein bloßes Kennen und Wissen, sondern ein gnädiges, liebevolles Erkennen, Joh. 10, 14. 15, ein Kennen, das die Wahl gerade dieser Wege in sich schließt, die liebevolle, gnadenreiche Auswahl der Lebenswege seiner Kinder, die er kennt als solche, deren Namen er selber angeschrieben hat im Buch des Lebens, Luk. 10, 20, deren Lebenswege daher allesamt derart von ihm ausersehen sind, daß sie ihnen zum besten dienen müssen, Röm. 8, 28, rechte Straßen sind, Ps. 23, 3.

Wie er das bisher getan hat, so will er es auch in Zukunft tun. Mit dem letzten Sonntag will er nicht aufhören, gnädig zu sein, obwohl wir das wohl verdient hätten, sondern: **V. 14.** Das sagt er denen, die von ihm abgefallen waren, **Kap. 32.** Denn er ist ja der Herr usw., **2 Mos. 34, 6. 7.** Nicht bloß seinen Engel will er senden, sondern sein Angesicht soll gehen. Das ist niemand anders als Jesus Christus, **Jes. 63, 9** (Grundtext: „der Engel seines Angesichts“), **Joh. 14, 9; 17, 8; 1 Joh. 5, 20.** Unser gnädiger Herr Jesus, der sich selbst für uns gegeben hat, wird auch im neuen Kirchenjahr bei uns sein und bleiben mit seiner Gnade und mit seiner Wahrheit. Das ist die herrliche Verheißung, die uns unser Gott heute gibt.

2.

Unser Gebet. Moses hatte lange mit Gott gekämpft, in flehenlichem Gebet Gott gleichsam ein Zugeständnis nach dem andern abgerungen. Gott hatte ihm versprochen, das Volk nicht zu vertilgen, **32, 14,** ihm die Sünde zu vergeben, **32, 32,** es ins Land der Verheißung zu bringen durch einen Engel, **32, 2.** Aber er selbst will nicht mitziehen, **33, 3.** Nun steht Moses weiter: **V. 12,** und empfängt darauf die herrliche Verheißung: **V. 14.** Diese Gnade überwältigt ihn. Nachdem er wirklich erlangt hat, was er gebeten hat, wird ihm plötzlich erst recht klar, wie übel er und das Volk daran wären, wenn Gott nicht mit ihnen zöge. Dann wollte er auch nicht einen Schritt weiter ziehen, **V. 15.** Denn solche Weigerung wäre für ihn das sicherste Zeichen, daß Gott seinem Volk noch zürne, **V. 16 a.** Nur die Gegenwart Gottes gibt ihm die Zubericht, daß Israel Gottes Volk ist, **V. 16 b.** Hier haben wir Erkenntnis seiner Hilfslosigkeit, verbunden mit Anerkennung der verheißenen Gnade, worin zugleich das Gelübde liegt, sich der Führung Gottes gänzlich hinzugeben.

Was wollten wir im neuen Kirchenjahr ohne Jesus und die Gnade unsers Heilandes anfangen? Wohin wollten wir mit unsern Sünden, die auch im neuen Jahr nicht fehlen werden; mit unsern Sorgen, die auf uns einströmen? Wie wollten wir unsern Feinden widerstehen; wie dem Tode, der uns zu irgendeiner Zeit treffen kann, entgehen; wie auf dem rechten Wege beharren, wenn er, unser Heiland, nicht beständig uns führen und leiten wollte? Lieber jetzt, da wir Gnade haben, sterben als noch viele Jahre erleben, aber ohne Jesus und ohne das Wort seiner Gnade. Gott Lob, er hat verheißt: **V. 14.** Im Vertrauen auf seine Verheißung beschließen wir das alte Jahr und treten ins neue ein. In Dankbarkeit ihm gegenüber geloben wir ihm Treue in seiner Kraft.

T. L.

Notice to Our Subscribers. — During the next church-year outlines will be furnished on the second series of Gospel-lessons adopted by the Synodical Conference.

T. L.